Empfehlungsliste

Herta Müller *Atemschaukel* (2009)

Empfehlung für Orientierungsstufe Basisfach Leistungsfach

Kurzinformation

Der 17-jährige Leo Aberg, Angehöriger der rumäniendeutschen Minderheit in Siebenbürgen, wird gegen Ende des Zweiten Weltkriegs zusammen mit vielen anderen in ein russisches Arbeitslager verschleppt. Während der fünf Jahre seiner Internierung kämpft er mit den Auswirkungen der unmenschlichen Bedingungen des Lagerlebens: harte körperliche Arbeit, ständiger Hunger durch Mangelernährung, Entwürdigungen durch die Lagerleitung und deren Helfer, Krankheiten durch mangelnde Hygiene. Er trägt sowohl physische als auch seelische Schäden davon, die ihn nach der Entlassung für den Rest seines Lebens zum Heimatlosen machen, d.h. er kann nach der Heimkehr weder mit seinen Mitmenschen noch mit der erlangten Freiheit etwas anfangen und bleibt aufgrund seiner Lagererfahrungen stets isoliert. Zwar erzählt er seine Lagerzeit aus der Distanz von 60 Jahren (als alter Mann in seiner Wahlheimat Graz), doch ist das erzählende Ich fast durchgängig mit dem erlebenden Ich so verschmolzen, dass die Lagererfahrungen, die das Erzählte dominieren, dem Lesenden als unmittelbar erlebte Wirklichkeit erscheint. Die Entstehung des Romans beruht auf dem Bedürfnis der Autorin, Licht ins Dunkel des Deportationstraumas ihrer Mutter zu bringen, d. h. sich mit deren Verschweigen des Unausprechlichen nicht abzufinden und den Versuch zu unternehmen, die belastenden Erfahrungen der Lagerzeit literarisch darzustellen. Da Hertha Müllers Mutter sich nicht in der Lage sah, über das Erlebte zu sprechen, begab sich Müller auf die Suche nach anderen ehemaligen Lagerinsassen. Fündig wurde sie in Oskar Pastior, einem Schriftstellerkollegen, der es vermochte, die sein Trauma begründenden Lagererfahrungen bis in sprachlich griffige Einzelheiten hinein mitzuteilen. Auf der Basis mündlicher Erzählungen Pastiors, seiner im Lager entstandenen Notizbüchern und eines gemeinsamen Besuchs der Überreste des Lagers auf dem Gebiet der heutigen Ukraine (im Jahre 2004) entstand ein international hochgelobtes Romanprojekt, das ein literarisch selten beleuchtetes Kapitel der Nachkriegsgeschichte aufgreift und am konkreten Einzelfall eindrücklich zu Bewusstsein bringt. Erstmals widmet sich ein Roman der massenweisen Verschleppung der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien (und anderswo), der seinerzeit im Zeichen der ‚Kollektivschuld der Deutschen‘ hunderttausende Menschen im Alter von 17-45 Jahren zum Opfer gefallen sind.

In der anschaulichen und detaillierten Darstellung des Lageralltags und dem damit verbundenen Leiden der Inhaftierten weist Müllers Roman jedoch auch über die Grenzen des Einzelfalls hinaus und erweitert den Blick auf das Konzept des Lagers in seiner totalitären Verfasstheit als Substrat inhumaner, diktatorischer Machtausübung.

Inhalt

Die äußere Handlung des Romans lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen: Der 17-jährige Leo Aberg wird 1945 in ein russisches Arbeitslager deportiert. Dort bleibt er fünf Jahre inhaftiert, bis er 1950 in seinen Heimatort zurückkehren darf. Er findet Arbeit in einer Kistenfabrik, heiratet seine ehemalige Mitschülerin Emma und beide ziehen nach Bukarest. 11 Jahre später

reist er allein nach Graz und kehrt von dort nicht zurück. Während Emma sich wieder verheiratet, bleibt Leo in seinem weiteren Leben ohne soziale Bindung.

Angesichts der inneren Dimensionierung des Geschehens sowie der Dominanz der dargestellten Lagererfahrungen rücken diese äußeren Eckpunkte der Handlung jedoch in den Hintergrund. Dies lässt sich bereits an der Gesamtstruktur des 64 Kapitel umfassenden Romans ablesen, die sich wie folgt darstellt:

Kapitel 1: Als Exposition skizziert das Eingangskapitel das Selbstverständnis Leos als junger Mann, seine Wünsche an das Leben, seine seelische Last (der Homosexualität in einem intoleranten Umfeld), seine Vorgeschichte und unglückliche Lebenssituation, die ihm den Aufbruch in die Fremde willkommen heißen lässt. Der Blick richtet sich sodann auf das Kofferpacken nach dem Deportationsbescheid, auf die mitgenommenen Habseligkeiten und die Zwischenstation im Sammellager, bevor in bewusster Ausführlichkeit die lange Zugfahrt im Viehwaggon sowie die Ankunft im Lager geschildert werden.

Kapitel 2 – 57: Diese Kapitel schildern Leos Überleben im Lager. Trotz weniger Zeitangaben, die die fortschreitende Dauer des Aufenthalts andeuten, z.B. Appell zum ersten Neujahr (Kap. 11), Jahrestag (Kap. 24), die mit 1942 datierte Postkarte (Kap. 42), das dritte Jahr (Kap. 46), Geld für Arbeit ab April 1949 (Kap. 56), vierter Frieden (Kap. 57), besteht das Erzählte nicht aus einem linearen, chronologisch strukturierten Kontinuum, sondern aus einem eher panoramatischen Reigen von narrativen Episoden, subjektiv gefärbten Schilderungen, ungeschönt realistischen Beschreibungen, Reflexionen und Kommentaren zum Alltag im Lager, ergänzt durch Erinnerungen an die Familie bzw. das Leben davor und vervollständigt durch punktuell ausgegriffene Erfahrungen der Zeit danach bis hin zur Erzählergegenwart sechzig Jahre später.

Kapitel 58 – 64: Das zentrale Thema dieser Kapitel bildet das Leben nach dem Lager. Leo ist zurück im Kreis der Familie, doch er wird mit seinem Leiden an den traumatischen Erfahrungen während der Lagerzeit alleingelassen: Er findet nicht mehr in die Gemeinschaft der Daheimgebliebenen zurück und isoliert sich immer weiter, bis er fast ganz verstummt. Als weitere äußere Stationen seines Lebens werden genannt: Ablenkung durch die Arbeit in der Kistenfabrik, Verheiratung mit Emma und Trennung durch die Reise allein nach Graz.

Hertha Müller zeichnet den harten Lageralltag und dessen individuelle Bewältigung aus Sicht des Ich-Erzählers Leo sehr facettenreich und minutiös. Gleichzeitig ermöglicht diese Art des Erzählens auch eine ästhetische Distanzierung von ihrem Sujet, die auch eine Distanzierung Leos von seinen Erlebnissen im Akt des Erzählens einschließt. Die Fixierung auf Einzelheiten lässt sich so als Überlebensstrategie lesen, um sich der aus der Entmenschlichung resultierenden Traumatisierung entgegenzustellen. Der Roman verweist bereits im Titel (*Atemschaukel* als Metapher für das wiegende Ein- und Ausatmen) auf diese Strategie der Reduktion auf überlebenswichtige Details.

Die dargestellte **Lagerrealität** ist durch folgende Faktoren bestimmt:

(1) Hunger und dessen Bekämpfung. Physisch: Da die einmal täglich zugeteilte Krautsuppe und die Brotration (800 Gr.) bei weitem nicht reichen, um satt zu werden, sucht Leo nach Möglichkeiten, den omnipräsenten Hunger halbwegs im Zaum zu halten. Er pflückt Meldekraut, um es aufzukochen und zu verspeisen, er sammelt und kaut Kartoffelschalen aus dem Müll; mitgebrachte Wertgegenstände, z.B. Bücher, werden auf dem Markt gegen Essbares eingetauscht; er erlegt Erdhunde, stiehlt Kartoffeln und tauscht Brotstücke mit anderen Insassen. Psychisch: Die ständig nagende Unterernährung lässt ihm vom Essen halluzinieren. Der Hunger wird durch Personifikation zu bannen versucht (vgl. Leitmotiv ‚Hungerengel‘), die eine dauerhafte gedankliche Auseinandersetzung ermöglicht. Er erzeugt ferner tröstliche Erinnerungen an das Familienleben zu Hause (vgl. der leitmotivische Satz der Großmutter „Ich weiß, du kommst wieder.“ als Trostformel) und löst schließlich kompensatorische Gegenstandsfixierungen aus (vgl. die Kuckucksuhr).

(2) Harte körperliche Arbeit. Wie die meisten seiner Mitinsassen muss Leo auf einer Baustelle Zementsäcke und Kalkbrocken schleppen (vgl. Kap. 4), Brennziegel holen (vgl. Kap. 8), Löcher graben und Schnee schippen (vgl. Kap. 11), Kohle schaufeln (vgl. Kap. 22), Schlackoblocksteine

transportieren (vgl. Kap. 30), Pech hacken, den Schlackekeller reinigen, im Kokswerk arbeiten und mit bloßen Händen Kartoffeln ausgraben (vgl. Kap. 39).

(3) Leitung und Insassen des Lagers. Das Lager in der Nähe der Stadt Nowo Gorlowka besteht aus fünf Arbeitsbataillonen à 50-800 Menschen. In Leos näherem Umfeld befinden sich fünf Baracken mit je 68 Betten. Die für alle Geschlechter gleiche Arbeitskleidung wird halbjährlich ausgetauscht; Kleidung, Betten und Körper sind von Wanzen und Läusen befallen, die durch seltene Heißduschen und Kahlscheren der Köpfe notdürftig bekämpft werden. An der Spitze von Leos Lager steht der Kommandant Schischtwanjonow, dessen Adjutant ist Leos russisch sprechender Landsmann Artur (Tur) Prikulitsch, der für seine Aufseher-Dienste Privilegien genießt und seine Machtstellung gegenüber den Insassen schamlos ausnutzt (vgl. die Aneignung von Leos rotem Seidenschal, Kap. 36). Auch Bea Zakel, die Freundin Turs, hat einige Vorteile, bleibt den Belangen Leos gegenüber aber aufgeschlossen. Ferner gibt es im Lager die Russin Fenja, die die Brotvergabe leitet, und den gutmütigen Fahrer Kobelian. Zu den Bezugspersonen in Leos näherem Umkreis zählen: Trudi Pelikan (Vertrauensperson, kommt aus demselben Ort wie er), Oswald Enyeter (Friseur und Ratgeber), Albert Gion (Arbeitskollege), Konrad Fonn (Akkordeonist), Karli Halmen (guter Freund), Paul und Heidrun Gast, Katharina Seidel genannt Planton-Kati (geistig zurückgeblieben, kann nicht für schwere Arbeiten eingesetzt werden). Namentlich erwähnt werden noch Corina Marcu (Rumänin, Zufallsopfer) und David Lommel (Zither-Lommel, als Jude darf er das Lager früh wieder verlassen).

Die aus Leos Perspektive geschilderten **Auswirkungen der Internierung**, denen alle Insassen unterworfen sind, lassen sich folgendermaßen skizzieren: Es droht permanent der Tod durch Hunger bzw. Entkräftung (die Rede ist 330 Hungertoten, in Leos Umfeld trifft es Heidrun Gast, vgl. Kap. 46 f.), auch durch Arbeitsunfälle (vgl. Irma Pfeifers Sturz in die Mörtelgrube, Kap. 10), Krankheiten (vgl. Kap. 29), Gewalt (vgl. Brotgericht, Kap. 19) und Suizid (vgl. Peter Schiel, Kap. 15). Mit zunehmender Dauer des Aufenthalts stellt sich eine zunehmende Geschlechtslosigkeit durch Abmagerung ein (gleichwohl kommt es noch zu regelmäßigen Rendezvous weiblicher Insassen mit deutschen Kriegsgefangenen in einem verrotteten zwei Meter hohen Metallrohr, vgl. Kap. 16). Es drohen Vergiftungen durch Werkstoffe, denen die Insassen ungeschützt ausgesetzt sind (Pechdünste, Kohlestaub, Naphtalin, Anthrazen, vgl. Kap. 32, 37). Ferner stellen sich Dysästhesien und Wahnvorstellungen ein (vgl. Kap. 31) und es kommt zur Depersonalisierung und Ich-Schwäche bzw. Entfremdung von Körper und Emotionen.

Die über bestimmte Leitmotive, Ereigniskontexte und Figurenkonstanten verknüpften Schilderungen, Berichte, Erinnerungsbilder und Erzählsequenzen vermitteln insgesamt ein Panorama der Entbehrung, der physischen und seelischen Not, deren erzählerische Bewältigung jedoch auch kompensatorische Sprachformen wie Sarkasmus und Ironie, kreative Metaphorik und Personifikationen, innovative Neologismen und sprachästhetisch ansprechend ausgeformte Gedankenspiele enthält, die als Ausdruck der Zuflucht Leos in eine eigene Sprache als nicht-tangierbares Refugium der Menschenwürde in einer schwer zu ertragenden, sprachlos machenden Realität zu verstehen sind.

Literaturwissenschaftliche Einordnung und Deutungsperspektiven

Herta Müllers Roman kann zunächst als „Deportations- bzw. Lagerroman“ bezeichnet werden, der auf historisch verbürgten Vorgängen beruht: Der von der Alliierten Kontrollkommission am 6. Januar 1945 erteilte, die Unterschrift des sowjetischen Generals Vinogradov tragende Deportationsbefehl verfügte, dass zwischen dem 10. und dem 20. Januar alle arbeitsfähigen deutschen Einwohner Rumäniens zur Arbeit zu mobilisieren sind (Männer im Alter von 17-45, Frauen zwischen 18 und 30 Jahren). Sämtliche Zwangsrekrutierten (insg. 75000 Personen) wurden in Viehwaggons in sowjetische Arbeitslager verfrachtet, wo die meisten – so sie nicht zuvor verstarben – fünf Jahre interniert blieben. In zweiter Linie ist der Roman auch eine Erzählung der

lebenslangen Traumatisierung und dauerhaften Exilierung, da der Protagonist Leo Auberg sich zeitlebens nicht von seinen Lagererfahrungen lösen kann und auch nach der physischen Heimkehr keine Heimat mehr findet. Die tendenziell euphemistischen Bezeichnungen „Erinnerungs–“ bzw. „Exilroman“ erfassen dieses Schicksal nur unzureichend. Die einschneidende und nachhaltige Wirkung des Textes beruht auf seiner außergewöhnlichen Sprache und seiner im Hinblick auf das Darzustellende konvergenten Erzähltechnik. Die weitgehende Verschmelzung des erzählenden mit dem erlebenden Ich ermöglicht die Darstellung des Lageralltags in ungeschönter Eindringlichkeit; das weitgehende Fehlen zeitlicher Koordinaten im Erzählkontinuum verleiht dem Umstand Ausdruck, dass in den langen Jahren der Internierung zyklische, sich ständig wiederholende Vorgänge vorherrschen. In den Erzählsequenzen sind viele ähnliche Geschehnisse verschmolzen, ohne dass einzelne zeitlich fixiert werden könnten. Des Weiteren werden die Mittel, die Leo erfindet, um mit dem aufgezwungenen Elend umzugehen und mental, seelisch und physisch zu überleben, nicht nur einfach erzählt, sondern diese greifen auf die Sprache selbst über. Als unmittelbar ins Erzählerische übersetzte subjektive **Überlebensstrategien** können gelten:

(1) die Fixierung auf gegenständliche Details, die mal der Selbstvergewisserung dienen, da sie Vertrautheit suggerieren, aber auch durch Verselbständigung die Entindividualisierung des Betrachters markieren. Dazu gehören: Brot, Krautsuppe, Kartoffelschalen, der Watteanzug, die Herzschaufel (Schaufel mit einem herzförmigen Schaufelblatt), die Kuckucksuhr mit dem Gummiwurm, der Weihnachtsbaum aus Draht und grünem Filz, die Werkstoffe Kohle, Zement, Schlacke, Pech. Einen besonderen Status unter den Gegenständen genießt der seidene Schal als wertvoller Teil der Vorlager-Identität sowie das bestickte weiße Taschentuch der russischen Mutter (für ihren verschollenen Sohn bestimmt) als tröstliches Zeichen der Liebe und Zuwendung.

(2) Personifikationen und Metaphorik zur Handhabbarmachung konkreter Bedrohungen. So wird etwa der omnipräsente Hungerengel zum Feind und listigen Widersacher, der in vielen Situationen und Variationen in Erscheinung tritt und entsprechend von Leo bekämpft wird (vgl. Kap. 14, 28, 48). Zusammen mit dem Hungerengel erscheint der Zement als personifizierter Intrigant, beide als Komplizen, um die Zwangsarbeiter zu quälen. Metaphern dienen auch zur Beschönigung hässlicher Wahrheiten: „der weiße Hase“ im Gesicht ist Zeichen des nahenden Hungertodes; oder sie stehen im Dienste der Bedeutungsverdoppelung: „Herzschaufel“ als Werkzeug und Metapher für das schlagende Herz (vgl. auch „Atemschaukel“ für das wiegende Ein- und Ausatmen).

(3) Neologismen und Komposita als neu zu schaffende Benennungen des Ungeheuerlichen, um damit umgehen zu können: „Eintropfenzuvielglück“ (Kap. 10), steht für den tödlichen Sturz in die Mörtelgrube; „Hautundknochenzeit“, „Entlausungsparade“ (Kap. 31), „Blechkuss“ (Kap. 49), bezeichnet das Geräusch beim Essen (Löffel und Blechnapf); „Kopfglück“ und „Mundglück“ (Kap. 55), „Wangenbrot“ (Kap. 21) = eingetauschten Brot von jenen mit eingefallenen Wangen vs. „Eigenbrot“; „Hasoweh“ (Kap. 22), ursprünglich russische Bezeichnung für Gas-Kohle ‚hasowje‘, die lautlich modifiziert und auf Heimweh und andere Formen des Bedauerns übertragen wird.

(4) Träume, Visionen, Gedankenspiele, um der grauen Lagerrealität zu entfliehen: Das Kohleschaufeln wird als Tanz mit der Herzschaufel imaginiert (vgl. Kap. 13), die Schicht im Schlackekeller als ebenmäßiges, ausgewogenes Kunstwerk (vgl. Kap. 33). Trudi Pelikan erzählt Leo ihren Traum von der Befreiung durch einen amerikanischen Schweinefleischkonserven-Fabrikanten, der fliege wie ein Schwan (vgl. Kap. 34). Leo träumt regelmäßig vom Nachhause-Reiten auf einem weißen Schwein (vgl. Kap. 38).

(5) Vereinzelte Anflüge von Sarkasmus und Ironie in der Darstellung **a)** einzelner Personen, z.B. der undeutlich redende Offizier auf dem Appellplatz (vgl. Kap. 7) oder der im LKW schlafende Schischtwanjonow (vgl. Kap. 11); **b)** von Dingen bzw. Vorgängen, z.B. das Herausreißen des Kuckucks aus der falsch gehenden Uhr und Ersatz durch ein Gummi, sodass bei jeder vollen Stunde der Gummiwurm erscheint (vgl. Kap. 17); **c)** auch in Erinnerungsepisoden, z.B. das

Morgenturnen der Eltern vor dem Blaupunkt-Radio, die Nachstellungen des Obergefreiten Dietrich gegenüber der Mutter (vgl. Kap. 7).

(6) eingeschobene Erinnerungen an die Zeit vor dem Lager (vgl. Kap. 7, 12, 16, 20, 29, 32, 35, 37, 39, 40, 44).

Die **Schilderungen besonderer Vorfälle** ergänzen die Darstellung der Lageroutine und geben einerseits Einblicke in die Erosion des Selbstverständnisses Leos sowie des sozialen Miteinanders, andererseits aber verweisen sie auch auf die letzten Refugien von Ich und Gemeinschaft:

- Leos Geldfund auf dem Basar (vgl. Kap. 27) und der darauffolgende Essensanfall bis zum Erbrechen;

- die Postkarte von der Mutter, in der sie Leo die Geburt eines weiteren Kindes (Robert) mitteilt, die in ihm eine dauerhafte schwere Demütigung auslöst (vgl. Kap. 42 f.);

- der Tanz auf dem Appellplatz (vgl. Kap. 54) als Auslöser des „*Kopfglücks*“ (vgl. Kap. 55 f.), der Sternschnuppenwunsch (Leben!);

- der Brotdiebstahl Karli Halmens und seine Bestrafung durch die anderen Insassen (Brotgericht) als Zeichen eines funktionierenden kollektiven Rechtsempfindens (vgl. Kap. 19);

- die Sonderstellung und Sonderbehandlung Planton-Katis, deren Verletzlichkeit und geistige Schwäche von keinem ausgenutzt wird, die somit zur Garantin des sozialen Anstands und des humanen Miteinanders unter den Internierten wird (vgl. Kap. 18, 53).

Gegenüber der breiten Raum einnehmenden Darstellung der Lagerwelt erscheinen die sechs Kapitel zu Leos Leben nach dem Lager wie ein Epilog, obgleich sie einen weit längeren Zeitraum umfassen. Dadurch und durch den Umstand, dass hier äußere Ereignisse eine untergeordnete Rolle spielen, deutet sich schon an, dass die innere Last, die er zu tragen hat, durch die Lagererfahrung so immens an Gewicht zugenommen hat, dass alle Erfordernisse des gegenwärtigen Daseins für ihn nicht mehr zu schultern sind. Er beobachtet alles um ihn herum passiv und ohne Anteilnahme (vgl. Kap. 59), die Familienmitglieder begegnen ihm mit freudloser Erleichterung, er meidet sie, wo es geht, und bleibt unnahbar („Nichts ging mich was an. Ich war eingesperrt in mich und aus mir herausgeworfen, ich gehörte nicht ihnen und fehlte mir“, Kap. 60). Der Versuch, die Vergangenheit durch Memoiren zu verarbeiten, kann die Isolation und Fremdheit in der Gegenwart nicht kurieren (vgl. Kap. 62). Ein neuer Beruf und die Ehe mit Emma bringen Ablenkung, aber keine Besserung (vgl. Kap. 63). Es bleiben der Arbeitszwang und die Unfähigkeit, frei zu sein (vgl. Kap. 64).

Didaktische Hinweise

Eine Unterrichtseinheit zum Roman *Atemschaukel* könnte noch vor der Lektüre mit einer Einführung zu den historischen Hintergründen des Themas ‚Zwangsarbeiterlager nach dem Zweiten Weltkrieg‘ beginnen (vgl. dazu Edith Konradt 2010, 30-33). In den Blick genommen werden könnten hierbei auch die verschiedenen Erinnerungskulturen, die sich anhand der Unterscheidung zwischen ‚hard memory‘ und ‚soft memory‘ einteilen ließen (vgl. Brigid Haynes 2013, 17-20). Als ‚soft memory‘ werden Erinnerungen des kollektiven Gedächtnisses einer Zivilgesellschaft an historische Verbrechen bezeichnet, die nicht in einen allgemeinen Diskurs eingeflossen sind. Über deren Bewertung ist kein Konsens entstanden; eine konsequente Aufarbeitung gibt es nicht. Ein Beispiel hierfür ist laut Alexander Etkind der Umgang Russlands mit den sowjetischen Straf- und Arbeitslagern (Gulags) nach dem Zweiten Weltkrieg und darüber hinaus. Dagegen werden Erinnerungen an historische Verbrechen, die in der Öffentlichkeit auf breiter Basis diskutiert und wissenschaftlich aufgearbeitet worden sind, die zu einer konsensualen Verurteilung geführt und sich in Gedenkstätten, Museen und Denkmälern kristallisiert haben, als ‚hard

memory‘ bezeichnet. Ein Beispiel hierfür ist die kritische Aufarbeitung des Holocaust und der Vernichtungsmaschinerie der Nationalsozialisten im Nachkriegsdeutschland. Darüber hinaus könnte auch der Prozess der Entstehung des Romans kurz beleuchtet werden. Hierbei könnte die akribische Recherche Müllers und ihre Sicherung der realen Erfahrungen des befreundeten Dichters Oskar Pastior verdeutlicht werden. Insgesamt könnte der Roman im Vorfeld als exemplarische Fiktionalisierung zehntausendfach erlebten Leids durch Arbeitslager in der europäischen Nachkriegszeit eingeordnet werden. Eine Kooperation mit dem Fach Geschichte böte sich an.

Die konkrete Textbegegnung könnte mit einer gemeinsamen Lektüre und Bearbeitung des Eingangskapitels beginnen, da hier der Protagonist in seiner inneren und äußeren Lebenssituation vorgestellt sowie die Zwangsrekrutierung, Leos Vorbereitungen (Kofferpacken) und die Fahrt ins Lager dargestellt werden. Besonderes Augenmerk könnte dabei auf seine Habseligkeiten, sein Verhältnis zur Familie sowie den leitmotivisch wiederkehrenden Überlebenssatz der Großmutter („*Ich weiß, du kommst wieder.*“) gelegt werden. Nach diesem gemeinsamen Einstieg in die Lektüre kann der eigenständige Leseprozess der Schülerinnen und Schüler beginnen. Unterrichtlich relevante Aspekte, die ggf. durch lektürebegleitende Arbeitsaufträge vorentlastet werden könnten, sind:

- * Beschreibung des Lagers: Topografie, Abläufe, Personal, Arbeiten
- * Personenkonstellation und Charakterisierung Leos sowie einzelner Bezugspersonen
- * Interpretation ausgewählter Erzählsequenzen: z.B.
 - Vom Fabren* (Kap. 8) – Verlassen des Lagers mit Kobelian
 - Schwarzpappeln* (Kap. 11) – nächtlicher Appell unter Todesangst
 - Taschentuch und Mäuse* (Kap. 12) – Geschenk einer einsamen russischen Mutter, Mäusebabys auf dem Kopfkissen
 - Der Kriminalfall mit dem Brot* (Kap. 19) – Brotdiebstahl und Bestrafung
 - 10 Rubel* (Kap. 27) – Geldfund auf dem Markt
 - Der weinrote Seidenschal* (Kap. 36)
 - Kartoffelmensch* (Kap. 39)
- * Beschreibung und funktionale Deutung von Leitmotiven:
 - gegenständlich: Taschentuch, Koffer, Kuckucksuhr, roter Seidenschal, Herzschaufel;
 - gedanklich: Satz der Großmutter, Hungerengel, Herzschaufel, ‚Hasoweh‘, Traum vom Ritt auf dem weißen Schwein
- * Ermittlung und Beschreibung der Bedrohungen im Lager: Hunger, schwere Arbeit, mangelnde Hygiene, Dehumanisierung
- * Beschreibung und Deutung der Überlebensstrategien:
 - physisch: Tauschgeschäfte, Kartoffelschalen, Meldekraut etc.
 - sprachlich-gedanklich: Personifikationen, Erinnerungen, Träume, Ironisierung, Neologismen
- * der Kollaborateur Tur Prikulitsch: Charakterisierung, Beurteilung, Ermordung
- * die lebenslangen Folgen des Lageraufenthalts (Kap. 59-64): Traumatisierung und PTB vgl. hierzu Birgit Neumann: Trauma und Literatur. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe. Hrsg. von Ansgar Nünning, Stuttgart, 728-731
- * Rezeption und Reflexion: Darstellbarkeit des Unsagbaren
 - Impuls: Rezension von Iris Radisch ‚Gulag-Romane lassen sich nicht aus zweiter Hand schreiben. Herta Müllers Buch ist parfümiert und kulissenhaft‘. In: ‚Die Zeit‘ vom 20.08.2009, 43; vgl. dazu auch: Olivia Spiridon 2009, 43; Bettina Banasch 2020, 57.

Nach der unterrichtlichen Behandlung des Romans könnte darauf eingegangen werden, dass Herta Müller 2009 den Nobelpreis für Literatur verliehen bekommen hat, obwohl sie an der Peripherie des deutschen Sprachraums angesiedelt ist und viele Deutsche weder die Orte ihrer Erzählungen (Banat, Siebenbürgen) kennen, noch sich für die Geschichte deutschstämmiger

Minderheiten in Südosteuropa interessieren. Problematisieren ließe sich in diesem Zusammenhang auch der rumäniendeutsche Schriftsteller Oskar Pastior (1927-2006), dessen Lagererfahrungen die entscheidende Quelle für den Roman darstellten. Pastior verfasste sprachspielerische Lyrik, die an der Schwelle zum Nonsense stand. Als Herta Müller seine Tätigkeit für den berüchtigten rumänischen Geheimdienst Securitate bekannt wurde, brach sie die Verbindung zu ihm ab.

Ein Verdienst des Romans *Atemschaukel* ist es, diesen eher vergessenen Teil der europäischen Geschichte in literarischer Form erstmals und dauerhaft zu der Aufmerksamkeit verholfen zu haben, die ihm gebührt. Die jüngst erschienenen Romane von Iris Wolff tragen dazu bei, dass dieses Erbe im Gedächtnis der literarischen Öffentlichkeit präsent bleibt.

Vernetzung

- Nachkriegsliteratur ab 1945
- Hans-Ulrich Treichel: Der Verlorene
- Iris Wolff: Die Unschärfe der Welt / Lichtungen
- Gulag-Romane, z.B. Alexander Solschenizyn: Archipel Gulag
- Deportationsberichte (Hermann Rehner: Wir waren Sklaven. Tagebuch eines nach Russland Verschleppten 1945-1956. Bukarest 1993. / Oliver Sill: Von Opfern und Tätern – autobiografische Schriften über die Deportation. In: Georg Weber e. a.: Die Deportation als biografisches Ereignis und literarisches Thema . Bd. 2, Köln, Weimar, Wien, 413-626)
- www.arte.tv/de-Herta-Mueller-und-Oskar-Pastior
- Dokumentation: Herta Müller mit Oskar Pastior in der Ukraine

Literatur (Auswahl)

- Banasch, Bettina: ‚Aber ich bin nicht mein Fleisch‘. Herta Müllers Roman *Atemschaukel*. In: N.O. Eke, C. Hamann (Hrsg.): Herta Müller. Text und Kritik 155, München ²2020, 52-67
- Haines, Brigid: Return from the Archipelago. Herta Müllers *Atemschaukel* as soft memory. In: B. Haines, L. Marven (Hrsg.): Herta Müller. Oxford 2013, 117-134
- Konradt, Edith: ‚Da komm ich nicht weg‘. Herta Müllers Deportationsroman *Atemschaukel* im Spannungsfeld von Historie, Biografie und Fiktion. In: A. Motzan, A. Schwob (Hrsg.): Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas. Jahrgang 5 (59), München 2010, 30-45
- Kory, Beate Petra: Das Trauma als Mahnmal in Herta Müllers Deportationsroman *Atemschaukel*. In: G. Predoiu, B. Kory (Hrsg.): Streifzüge durch Literatur und Sprache. Festschrift für Roxana Nubert. Timisoara 2013
- Laza, Laura: Herta Müllers *Atemschaukel*. Überlegungen zur Poetik des Romans. In: Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas. Jahrgang 10 (64), Heft 1, München 2015, 61-71
- Maurer, Maria: *Atemschaukel* im Lagerdiskurs. Systemimmanente Gewalt in Herta Müllers Roman. In: Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas. Jahrgang 8 (62), Heft 1, München 2013

- Predoiu, Graziella: ‚Das Vermögen endloser Interpolation im Gewesenen‘. Zur Inszenierung von Erinnerung und Gedächtnis in Herta Müllers *Atemschaukel*. In: J. Lehmann, G. Volkmer (Hrsg.): Rumäniendeutsche Erinnerungskulturen. Regensburg 2015
- Spiridon, Olivia: Erzählstrategien und Schuldproblematik in Herta Müllers *Atemschaukel*. In: T. Pop (Hrsg.): MATRIX. Zeitschrift für Literatur und Kunst. Nr. 4/2009 (18), Ludwigsburg 2009, 31-49
- Spiridon, Olivia: From Fact to Fiction. Herta Müllers *Atemschaukel*. In: B. Brandt, V. Glajar (Hrsg.): Herta Müller. Politics and Aesthetics. Lincoln, London 2013, 130-152

Textausgaben und mediale Umsetzungen

- Herta Müller: *Atemschaukel*. München 2009.
- Hörbuch, gelesen von Ulrich Matthes, 2020
- Hörspiel, Regie: Kai Grehn - Produktion: Norddeutscher Rundfunk, 2010

Schlagworte

Sozialkritik, Tragödie, Geschlechterrollen, Militär, Gewalt, Freundschaft, Tod, Erotik und Sexualität, Identität, Entwicklungsroman, Deutschsprachige Literatur in Ost- und Mitteleuropa, Gegenwart